

Thorners Presse.



Bezugspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 50 Pf. monatlich, 1,50 Mk. vierteljährlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis
für die Beilagspaltze ober deren Raum 10 Pfennig. Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Anzeigenbeförderungsgeschäften „Invalidentant“ in Berlin, Hasenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Anzeigenbeförderungsgeschäften des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 1 Uhr nachmittags.

N^o. 23.

Freitag den 27. Januar 1899.

XVII. Jahrg.

Kaisers Geburtstag.

In keinem Jahre ist der Geburtstag des Monarchen so sehr ein nationaler Feiertag, als in unserem Vaterlande. Das macht der monarchische Sinn unseres Volkes, welches weiß, daß die Geschichte unsers Königs-hauses zugleich die Geschichte unsers Vaterlandes ist. Die Hohenzollern haben sich in steter, gewissenhafter Arbeit, die sie durch die Jahrhunderte fortsetzten, ihr Volk aus getrennten Bruchstücken geschaffen. In demselben Maße, wie die Macht der preussischen Krone nach außen, ihre Bedeutung für Europa und für die Kulturwelt gewachsen ist, hat im Volke die Stärke des Staatsbewußtseins, der Stolz der Zusammengehörigkeit und die Freude an der staatlichen Eigenständigkeit zugenommen. Dem preussischen Staatsgefühl hat sich das übrige deutsche Volk mehr und mehr angepaßt. Der deutsche Kaiser begegnet überall in deutschen Landen bei allen national Gesinnten dem gleichen Grundgefühl, wie es der König von Preußen von jeher bei seinen Preußen und der Kurfürst von Brandenburg bei seinen Brandenburgern vorfand. Fester eingewurzelt ist das monarchische Gefühl nirgend wie bei uns, ein werthvolles Unterpfand für die kommenden Zeiten und eine Bürgschaft gegen die Gefahren, die sie bringen werden.

Das deutsche Volk weiß, was es an seinem Kaiser hat; es weiß, daß die Nachbarn uns um diesen Kaiser beneiden, die befreundeten Nationen in ihm den Hort des Friedens sehen. Auch der mürrische Tadler muß zugeben, daß die Stellung des deutschen Reiches unter den Völkern machtvoll und ehrenvoll ist, daß das Reich Vertrauen genießt, und daß es seinen Interessen Achtung und seinen Bürgern Sicherheit verleiht. Auch die Schwarzseher müssen bekennen, daß der Wohlstand in allen Schichten und Kreisen der deutschen Bevölkerung wächst, daß der Friede im Innern gesichert, Handel und Gewerbe in Blüte ist und daß deutscher Unternehmungsgedanke weit und früh ausgreifen und mit den mächtigsten und fortgeschrittensten Völkern erfolgreich wetteifern. Es wäre Undank und Unverständnis, wollten wir uns unserer hohen Güter nicht von Herzen freuen, wollten wir unserem Kaiser

nicht an seinem Geburtstage jubeln wegen dessen, was er in landesväterlicher Gesinnung unternommen hat und was Gott ihm gelingen ließ.

Unserem Kaiser in seinen hochgefunten Absichten und Unternehmungen treu und gehorsam zu folgen, das sei unser erneutes Gelübde an seinem Geburtstage. Wenn wir das viele Gute rühmen, dessen wir uns freuen, so wollen wir nicht die Augen schließen vor den Sorgen und Nöthen, die unsere Thatkraft herausfordern, oder vor den Gefahren, die uns bedrohen. Gerade weil uns viel gegeben ist, wird von uns auch viel gefordert. Der Geist der Untreue und der krassen Selbstsucht sucht allenthalben sich geltend zu machen; große Massen des Volkes folgen den Umsturz-Propheten, die mit Macht und List das Volk täuschen und sich anschicken, der bestehenden Ordnung in Staat und Kirche ein Ende zu bereiten. Die Glaubenslosigkeit, die sich den göttlichen Geboten widersetzt und nichts heiliges mehr kennt, kommt solchen Bestrebungen willig entgegen.

Wir werden unserem Kaiser Treue bewahren, wenn wir, ein jeder an seiner Stelle und nach seinem Vermögen, den Geist der Zucht und Sitte nähren und stärken, wenn wir das ganze in dem festig entbrannten Interessenstreit im Auge behalten, wenn wir des Kaisers großherzigen Gedanken in der sozialpolitischen Gesetzgebung folgen und allenthalben dem Grundsatze huldigen: „Das Vaterland über die Partei!“ Auf Gottesfurcht und Königstreue baut sich das Heil unsers Volkes auf. Eine treue, nationale Gesinnung bildet die Grundlage unsers Reiches und die Hoffnung seiner Zukunft. Möge es nie an Männern fehlen, die sich hindurchfinden durch das Stimmengewirr und den Redeschwall des öffentlichen Lebens und in Familie und Gemeinde ehrenfest und pflichtgetreu dastehen, treu dem Kaiser und dem Reiche, indem sie in den Kämpfen der Zeit darstellen das ehrliche, alte, deutsche Gewissen.

Ein neuer Anflüger.

Die Sozialdemokraten treten öffentlich für das Ziel einer allgemeinen Verbrüderung ein, und wie sieht es mit der Brüderlichkeit

in den Reihen der Partei selber aus? Ein Magdeburger Fabrikarbeiter, Carl Gotthardt, giebt uns hierüber in seiner vor kurzem erschienenen Schrift „Fünfzehn Jahre Sozialdemokrat“ recht interessante Aufschlüsse, indem er aus eigener Kenntniß der Magdeburger Partei-Verhältnisse die Reibereien zwischen den verschiedenen sozialistischen Vereinen und die Streitigkeiten der einzelnen Vereinsmitglieder untereinander schildert. Er sagt: „Die Reibereien zwischen dem sozialistischen Turnverein und dem als Rückgrat der Partei dienenden Gesangverein erfüllten mich mit Ekel; denn die gemeinsten, niederträchtigsten Schimpfreden warfen sich die Genossen an den Kopf; man schnitt sich gegenseitig die Ehre ab, um sich bald nachher als Brüder in die Arme zu fallen.“ Von dem inneren Leben und Treiben im Gesangverein aber heißt es an anderer Stelle: „Es kam mitunter zu solchen heftigen Zwistigkeiten, daß man Gift und Galle spie; es war eben kein Gesangverein mehr, sondern ein Radauverein.“

Und nun die Zwangsherrschaft der Partei! Als sich in Magdeburg eine Gewerkschaft der Metallarbeiter bildete, wurde auf die parteipolitisch organisierten, wie auf die übrigen Arbeiter ein unerhörter Druck zum Eintritt in die Gewerkschaft ausgeübt. Dreißig Mitglieder des bestehenden Gesangvereins, die sich dagegen erklärten, wurden von der Majorität einfach der Rechte ihrer Mitgliedschaft verlustig erklärt. „Eine Freiheit des einzelnen Individuums“, so läßt sich der Verfasser im Hinblick auf diese Angelegenheit vernehmen, „gibt es bei den Sozialdemokraten eben nicht; es wurden kurzer Hand eine Anzahl Männer ausgeschlossen, weil sie eine andere Meinung hatten, und das darf nicht sein, es muß sich eben alles den Führern unterordnen, einer Hammeleihe gleich.“

Als Gotthardt später politischer Maßregelung anheimfiel und seine Stellung verlor, wurde er von seinen ehemaligen Partei-Genossen, in deren Namen und Interesse er gehandelt hatte, kalten Herzens dem Glend preisgegeben. Recht bezeichnend ist der Ausspruch, den einer der dortigen Partei-Führer dem Gemäßigten gegenüber that: „Du

hast als Sozialdemokrat keine Berechtigung, von uns unterstützt zu werden, geh' Du mit Deiner Familie zu Grunde, so will es das Prinzip der Sozialdemokratie.“ Die Partei-Führer selber aber legen durchaus keine Neigung an den Tag, diesem Prinzipe ihrerseits nachzuleben. Auch dafür bietet uns die Gotthardt'sche Schrift recht interessante Belege dar.

Die sozialdemokratischen Blätter wissen bekanntlich niemals genug die aufopfernde Thätigkeit freiwilliger Helfer im Dienste der Sozialdemokratie zu rühmen. Da ist es nun recht lehrreich, aus der vorliegenden Schrift einmal etwas genaueres hierüber zu erfahren. Bei der Stichwahl im Kreise Calbe-Afchersleben erhielten die an der Wahlarbeit beteiligten Sozialdemokraten 10-13 Mark Tagesentschädigung. Selbst diejenigen „Genossen“ schämten sich nicht, dieses Geld anzunehmen, deren Geschäfte inzwischen von ihren Familienangehörigen besorgt worden waren, die also gar keinen Geld- oder Zeitverlust zu beklagen hatten. Treffend faßt unser Gewährsmann sein Urtheil hierüber in die Worte zusammen: „Also ein drastischer Beweis für die Opferbereitschaft dieser zielbewußten Genossen; anstatt anderen mit gutem Beispiel voranzugehen, sind sie es gerade, die jedes Stück Arbeit bezahlt nehmen. . . und die Arbeiter tragen ihr sauer verdientes Geld in die Kasse, damit jene Herren einen vergnügten Tag leben, indem letztere es als Sport betrachten, per Rad oder per Bahn auf das Land hinauszuwandeln, um sich dort dem gutmüthigen, friedliebenden Landmann als rettenden Engel aufzuspielen und im Grunde genommen auf Kosten der Arbeiter nur Haß, Zwietracht und Unzufriedenheit zu säen.“

Politische Tageschau.

Kaiser Wilhelm hat wieder einmal durch einen Initiativschritt, wie er dem eigensten, echt ritterlich-großherzigen Charakter des Monarchen entspringt, der Welt eine Ueberraschung und sich selbst eine Genugthuung bereitet, welcher einen tiefen, herzgewinnenden Eindruck auf das deutsche Volksgemüth hervorzurufen geeignet ist, indem er bei seiner jüngsten Anwesenheit in Hannover

Allein durchs Leben.

Von S. Dehmke.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung)

„Fastig klappte sie die Ärmel herunter und warf die breite, blaue Hausschürze in die nächste Ecke.“

„Ich bitte sehr um Verzeihung, verehrte Schwägerin. Ich hatte mich etwas verspätet, daher die Eile,“ entschuldigte sich der Angekommene. „Habe ich Ihnen weh gethan, Meta?“ fügte er nach einem besorgten Blick in ihr erblaßtes Gesicht hinzu.

Meta hatte sich schon gefaßt. „Weh gethan?“ wiederholte sie langsam und sah ihn mit einem eigenthümlichen Blick an. „Durchaus nicht,“ sagte sie dann hastig, während ihr eben noch so bleiches Gesicht sich mit hoher Röthe bedeckte; „nur erschrocken war ich. Sie kamen aber auch so hastig hereingestürzt!“

„Allerdings,“ erwiderte der junge Mann heiter; „nun, Sie wissen ja, ich bin ein Freund der Pünktlichkeit, es war mir schrecklich, Susi wartend zu wissen.“

„Ach du liebe Zeit, dachte Meta, und Susi ist noch nicht einmal angezogen. Jetzt gilt es, ihn noch einen Augenblick aufzubalten.“

„Susi wird gleich kommen — sie ist noch beschäftigt. . . doch wenn Sie noch eine Minute Zeit hätten. . . ich möchte wohl eine Bitte an Sie richten!“

„Sie eine Bitte, Meta? Mit Vergnügen werde ich jeden Ihrer Wünsche erfüllen, soweit es in meiner Macht liegt. Was ist es, reden Sie doch!“

„Ach, nichts Bedeutendes, Ernst; ich möchte nur Susi heute Vormittag zu Hause behalten. Heute ist Mamas letzter Biederabend in dieser

Saison. Mama war schon vorhin so aufgeregt, so nervös und so elend, daß ich sie am liebsten zu Hause behalten hätte. Sie kann unmöglich den ganzen Tag unterrichten — vier Stunden giebt sie schon vor Tisch. Ich bat daher Susi, daheim zu bleiben, damit sie Mama wenigstens die Klavierstunden abnehmen kann. Sie ist ja gern bereit, sie fürchtet nur, Sie würden es sehr übel nehmen.“

„Sind dies Ihre ganzen Wünsche, liebe Schwägerin? Das thut mir aber leid; ich freute mich schon, Ihnen für all die Liebe und Fürsorge, die Sie Susi und mir erweisen, einmal einen großen Dienst leisten zu dürfen. Selbstverständlich verzichte ich auf die Ausstellung. Ich werde nur schnell meine Braut begrüßen!“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Meta erfreut; „bitte gehen Sie nur in den Salon, ich werde Susi rufen!“

„Noch einmal flog sie die Treppe hinauf. Athemlos kam sie oben an. Auf der Schwelle trat ihr Susi entgegen, ein liebrendes Bild; ein zartblaues Gewand, ein gleichfarbiges Hütlein, ein dunkelblaues Sammetcape und ein Gesichtchen so zart und duftig wie ein Frühlingsblümchen. Graziös streifte sie die langen schwedischen Handschuhe über die feinen Finger.“

„Laß die Handschuhe, Susi,“ rief Meta ihr entgegen. „Ernst ist unten. Ich habe ihn gebeten, auf den Besuch der Ausstellung zu verzichten. Er hat sofort eingewilligt und will Dir nur guten Morgen sagen!“

Susis rosiges Gesichtchen überzog sich mit der Röthe des Unmuthes.

„Du hast ihn gebeten,“ perfidierte sie, „das ist ja wirklich reizend! Also hinter meinem

Rücken beredest Du meinem Bräutigam, mir ein Vergnügen zu entziehen, auf daß ich mich schon den ganzen Morgen gefreut habe! Fällt mir aber garnicht ein, Dein Küchenmädchen zu spielen, meine verehrte Schwester. Ich gehe zur Ausstellung, und damit basta! Wenn Mama ihre Stunden nicht geben kann, kannst Du sie ja vertreten. Ich will darum hier nicht leiden. Welch ein Glück, daß es bald vorüber ist, dies elende Leben, dies ewige Bemühen und Bemeistern! Werde ich froh sein, wenn ich erst in meinen eigenen vier Wänden sitze!“

Meta stand einen Augenblick wie eine Bildsäule. Bittere, bittere Worte traten auch ihr auf die Lippen. Sie beherriichte sich aber, wie sie es immer mußte. Ruhig ging sie hinter der Schwester her, die zornig an ihr vorüberlief, nach der Küche und half dem Mädchen die Wäsche auf den Boden tragen, indes Susi im Salon ihrem Verlobten Chopin'sche Nocturnen vorspielte.

Bei Tisch war die Stimmung gedrückt, obwohl Doktor Waldow den Bitten der Braut nachgegeben hatte und zum Essen dageblieben war und Susi von Geist und Lebenswürdigkeit sprühte. Nur mit Meta schmollte sie. Diese hatte jedoch wenig Muße, sich um die Laune des verzogenen Mädchens zu kümmern; ihre Sorge galt der Mutter, die so elend und matt heimgekommen war, daß Meta sie sofort ins Bett schickte.

„Ich ängstige mich entsetzlich um die Mutter,“ klagte sie dem Schwager, dem ihr betrübtes Aussehen auffiel. „So elend wie heute war sie noch nie. Wenn doch nur erst das Konzert vorüber wäre! Solche Aufregungen kann Mama durchaus nicht mehr vertragen. Rathen Sie mir doch, Ernst.“

Sie als Arzt müssen doch wissen, ob meine Angst begründet oder überflüssig ist!“
Doktor Waldow klopfte ihr beruhigend auf die Schulter.

„Ich muß zwar gestehen, daß Mama mir schon seit langem einige Sorge macht. Doch so schlimm, wie Sie fürchten, steht es nicht, liebe Schwägerin, und ich glaube auch nicht, daß ihr der heutige Abend etwas schaden wird. Im Gegentheil, wenn Mama etwas Zerstreuung hat, ist sie immer wohler und heiterer. Sie werden sehen, wenn sie jetzt einige Stunden geruht hat, ist sie vollständig frisch!“

Doktor Waldow schien Recht haben zu sollen, denn als Frau Fühling gegen 7 Uhr herunterkam, sah sie in dem fliederfarbenen Sammetkleide mit dem breiten Perlenkollier um den schlanken Hals so jung und blühend aus, daß man sie eher für eine Schwester Susis, als für die Mutter halten konnte. Ihr Haar war ebenfalls vom herrlichsten Goldblond, und wenn auch ihre feinen Züge sichtbare Spuren schwerer körperlicher oder seelischer Leiden aufwiesen, so bot sie doch dem oberflächlichen Beschauer mit den großen, glänzenden Augen, dem feinen Roth auf den Wangen das Bild einer glücklichen, gesunden Frau.

Doktor Waldow hüllte die Damen sorglich in die weichen, weißen Capes, und dann fuhren sie alle drei im heitersten Geplauder davon.

Meta athmete erleichtert auf. Schnell räumte sie Kleider und Toiletten-Utensilien zusammen, überzeugte sich, daß die Zwillinge im Eßzimmer ruhig ihren Schul-Aufgaben oblagen, und dann endlich schlüpfte sie in ihr Kammerlein, schob den Kiegel vor, zündete

durch eine von glücklichstem politischen und volkpsychologischen Takt eingegebene Ehrung der alt hannoverschen Armee traditionen und Herstellung der organischen Kontinuität zwischen den Truppenverbänden der weiland welfischen mit denen der hohenzollernisch-preussischen Armee eines jener vom Fürsten Bismarck so bedeutsam gewürdigten Imponderabilien in den Dienst des nationalen Gedankens stellte, welches bisher noch immer in einer gewissen Zurückhaltung bei Seite geblieben war. Die innere Ausöhnung der Hannoveraner mit dem heutigen Stande der Dinge wird durch den neuesten kaiserlichen Huldbeiwert einen Impuls von größter Tragweite erhalten. — Zu dem Vorgang in Hannover schreibt die „National-Zeitung“: Die Parade war zu einer eigenartigen Feierlichkeit gestaltet. Die Bedeutung derselben war eine antiwelfische. Sie sollte darthun und hat in eindrucksvoller Weise bekundet, daß alle ruhmvollen Erinnerungen der alten hannoverschen Armee nunmehr mit denjenigen des zehnten preussischen Armeekorps verschmolzen sind, in welchem die Hannoveraner seit dreißig Jahren dienen und 1870 ruhmvoll gekämpft. Die Welfen, die braunschweigischen sowohl wie die hannoverschen, sollten endlich auf Selbsttäuschungen verzichten, deren Ungeheuerlichkeit sich in den bei der gestrigen Feier verbreiteten Gerüchten geradezu überschlagen hat. Auch die Hoffnung, den Sohn des Herzogs von Cumberland dadurch auf den braunschweigischen Herzogsstuhl zu bringen, daß man ihn in ein preussisches Regiment eintrien ließe, ist völlig grundlos. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben: Der Kaiser hat das Räthsel, mit welchem überfluge Konfekturalpolitiker seinen Aufenthalt in Hannover umgeben, in einer Weise gelöst, die nicht nur in der Provinz, sondern weit darüber hinaus in Deutschland, namentlich im Heere die wärmste Zustimmung finden wird. Indem der Monarch mit fester Hand ein Band zwischen den Regimentern des 10. preussischen Armeekorps und den Ruhmestraditionen der alten hannoverschen Armee knüpfte, hat er damit als König, Landes- und Kriegsherr die unzertrennliche Zugehörigkeit Hannovers zu Preußen von neuem in einer Weise betont, die allen welfischen Aspirationen ein jähes Ende bereitet. In ein militärisches Gewand gekleidet, hat dieser Schritt große politische Bedeutung. Den alten Offizieren des Königs Georg ist damit ein neues Heim im Schoße der jungen hannoverschen Regimenter unter Preußens Fahnen gegeben und die Luft von 1866 so für einen hochangesehenen und wichtigen Bruchtheil der alleingesehnen Bevölkerung überbrückt. — Der „Hamburgische Korrespondent“ bezeichnet die Kundgebung des Kaisers als eine indirekte Ablehnung der Annäherung des Welfenhauses.

Aus dem Inhalt des Fleischschau-gefehres, das dem Bundesrath vorliegt, berichtet die „Nat.-Ztg.“ noch, daß die sonst allgemein angeordnete zweimalige amtliche Untersuchungen des Schlachtwieles, vor und nach der Schlachtung, unterbleiben darf bei Nothschlachtung, sowie bei Schafen und Ziegen und noch nicht drei Monate alten Kälbern und Schweinen, wenn die Thiere keine Merkmale einer Krankheit zeigen und das Fleisch ausschließlich in eigenen Haushalten des Besitzers des Thieres verwendet werden soll. Zur Vornahme der Untersuchungen werden „Beschaubezirke“ gebildet und für jeden Bezirk mindestens ein Be-

die niedrige Arbeitslampe an und ließ sich vor ihrem Stuhl nieder.

Endlich ein Stündchen der Ruhe, des Alleinseins nach diesem langen, aufregenden Tag!

Es war nur ein ganz schmaler, einseinstufiger Raum, den die älteste Tochter des Hauses zur alleinigen Verfügung hatte. Sufi theilte mit der Mutter das elegante Schlaf- und Ankleidezimmer — aber hier war der einzige Ort, wo Meta sich nach des Tages Hasten und Mühen ihren Gedanken, ihren Säufern, ihren Lustschlössern und ihren Sorgen ungestört überlassen durfte. Vor der Hand nahmen zwar die Sorgen noch die erste Stelle in ihrem Gedankengange ein, vor allem fest, so nahe vor Sufis Hochzeit.

Es war zwar alles bestellt und zum größten Theil auch schon fertig, die Wäsche lag in großen Kisten verpackt zum Abfenden bereit, die Möbel beim Tischler warteten nur auf das Abholen, und das Brautkleid ging unter den geschickten Händen eines berühmten Schneiders seiner Vollendung entgegen — doch Metas Phantasie beschäftigte sich wenig mit all den herrlichen Dingen, die Sufis neues Heim schmücken würden. Die sorgende Schwester sah im Geiste nichts als die verschiedenen Voten mit den schrecklichen Rechnungen. Tag für Tag würden sie wieder das Haus bestürmen, gerade wie damals, als das Unglück mit dem Vater geschehen war!

(Fortsetzung folgt.)

schauer und ein Stellvertreter — thunlichst approbirt Thierärzte — angestellt. Ohne ertheilte Genehmigung darf kein Thier geschlachtet werden. Nach der Schlachtung untaugliches befundenes Fleisch ist von der Polizeibehörde in unschädlicher Weise zu beseitigen, soweit nicht seine Verwendung zu anderen Zwecken polizeilich zugelassen ist. Bedingt tauglich befundenes Fleisch kann unter vorgeschriebenen Sicherungsmaßregeln zum Genuß für Menschen brauchbar gemacht werden, der Vertrieb solcher Fleisches ist aber nur unter einer die Beschaffenheit des Fleisches erkennbar machenden Bezeichnung zulässig. Uebertretungen der Bestimmungen bedroht der Entwurf mit Gefängniß bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis zu 1500 Mark.

Zur Welfenfrage wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben, daß es dem Bemühen des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Sachsen gelungen sei, einen Sieg der „legitimistischen Politik“ in der braunschweigischen Angelegenheit durchzusetzen. Prinz Georg Wilhelm habe Erklärungen abgegeben, durch die er den status quo von 1866 anerkennt. Er werde preussischer Offizier werden, als Soldat vereidigt und in absehbarer Zeit Herzog von Braunschweig werden. Das Blatt selbst glaubt nicht an die Wahrheit dieses Gerüchtes, das in ähnlicher Form schon wiederholt verbreitet worden ist, ohne sich bestätigt zu haben. Diesmal knüpft die Nachricht an den Besuch des Kaisers an, der am Dienstag, von Gotha kommend, zu einer Parade in Hannover eintrifft und angeblich den ältesten Sohn des Herzogs von Cumberland eingeladen hat, ihn nach Hannover zu begleiten, um ihm dort die hannoverschen Regimenter vorzuführen. — Ueber den Verlauf des bereits stattgefundenen Kaiserbesuches in Hannover berichten wir an erster Stelle. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ erblicken in der Kundgebung des Kaisers bei der Parade eine „schlagende Wiederlegung“ der vorerwähnten Gerüchte der Welfenfrage.

Die italienische Regierung soll mit China wegen Abtretung eines Hafens im Meerbusen von Pechili verhandeln.

Der französische Ministerrath beschloß die Bildung eines neuen für Senegal bestimmten Marine-Infanterie-Regiments Nr. 14, dessen Elemente die Senegal-Bataillone bilden werden. Zum Kommandanten ist Oberst-Leutnant Rabier ernannt.

Der französische Botschafter in Petersburg überreichte dem Zaren ein auf die Abrüstungskonferenz bezügliches Handschreiben des Präsidenten Faure.

Die Sammlung des Pariser „Matin“ zum Bau eines zweiten Untersee-Torpedoschiffes hat, wie man aus Paris meldet, jetzt die Höhe von 202380 Franks erreicht.

Raschau, 23. Januar. Heute fand die feierliche Uebergabe des von dem deutschen Kaiser dem 64. Infanterie-Regiment gestifteten Fahnenbandes durch eine preussische Offiziersdeputation statt, welche morgen nach Berlin zurückreisen wird.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Nach der von dem spanischen Ministerpräsidenten abgegebenen Erklärung wird von dem Führer der Filipinos die Freilassung der spanischen Gefangenen, worunter sich auch Frauen und Kinder befinden, an Bedingungen geknüpft, wie sie das Völkerrecht nicht kennt. Falls hier kein Mißverständnis vorliegt, haben damit die Führer der Tagalen sich selbst ihren Platz außerhalb der Grenze der Zivilisation angewiesen.“

Für ein anglo-amerikanisches Bündniß trat der Herzog von Devonshire am Montag auf einem Bankett der Handelskammern in Birmingham ein.

Die offizielle Petersburger „Rowoje Wremja“ portetirt gegen die Unterzeichnung des anglo-egyptischen Vertrages. Das Blatt spricht der englischen Regierung das Recht ab, einen solchen Vertrag zu unterzeichnen.

Die Königin von Griechenland wird nächstens den Prinzen Georg in Aeneas besuchen und dort auf ihre Kosten ein Asyl für erwerbsunfähige Greise errichten lassen.

Ein militärischer Sachmann, der in der „Edinburgh Review“ die Armeezustände der Vereinigten Staaten einer näheren Betrachtung würdigt, faßt sein Urtheil über die Werthlosigkeit des Milizsystems in folgende scharfe Aeußerung zusammen: „Den lehrreichsten Charakterzug des (Kuba-) Feldzuges bildet der Nachweis der ungeheuren Ueberlegenheit regulärer Truppen über ungedrillte Freiwillige. Die amerikanischen Freiwilligenreimenter leisteten, was sich von rohem, unausgebildetem, schlecht geführtem und mit einem minderwerthigen Gewehr bewaffneten Leutenmaterial erwarten ließ. Aber selbst bei günstiger Beschaffenheit des Rohmaterials, bester Ausbildung und höchstem Kostenaufwand ist es eine physische Unmöglichkeit vor Ablauf einer gewissen Zeitdauer brauchbare Soldaten zu erziehen. Und, da moderne

Kriege nur von kurzer Dauer sind, spricht leider jede Erwägung zu Ungunsten des Nichtberufssoldaten. Es kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß, wenn die amerikanischen Truppentheile, welche zur Expedition nach Portorico kommandirt waren, aus Freiwilligen bestanden hätten, das unvermeidliche Resultat eine Katastrophe gewesen sein würde.“

Die dem Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten von Nordamerika aus Manila zugegangenen Nachrichten sind, wie aus Washington telegraphirt wird, durchaus nicht beruhigend. General Otis meldet, er nehme an, daß die Insurgenten im Begriff seien, eine Entscheidung zu erzwingen. Wenn dies der Fall sei, könne das schließliche Ergebnis nicht vorausgesehen werden. Als der gefährliche Punkt gelte Manila, nicht No-No.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Januar 1899.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben anlässlich der heutigen Wiederkehr des Hochzeitstages der Kaiserin Friedrich an diese herzliche Glückwünsche nach Bordingera gesandt.

— Se. Majestät der Kaiser wohnte gestern Vormittag der Rekruten-Vorstellung beim 1. Garde-Regiment z. F. im Langen Stall in Potsdam bei. Das Frühstück nahm der Kaiser mit den Vorgesetzten bei dem Offizierkorps des ersten Garde-Regiments im Regimentshause ein.

— Prinz Heinrich begibt sich nach einer Neutermeldung aus Hongkong voraussichtlich am 28. Januar von dort nach Kiautschou.

— Das loburgische Herzogs-paar beging am Montag das Fest der silbernen Hochzeit. Vormittags fand im Thronsaal des Schlosses zu Gotha großer Empfang statt, an welchem befondere Abgesandte der Königin von England, des Prinzregenten von Bayern, des Großherzogs von Oldenburg, der Herzöge von Sachsen-Meiningen und von Sachsen-Altenburg, des Königs von Rumänien und des Prinzen von Wales, sowie die diplomatischen Vertreter der auswärtigen Staaten, Vertreter des herzoglichen Staatsministeriums, des Landtages, der Universität Jena u. a. theilnahmen. Nach dem Empfange dankte der Herzog in längerer Ansprache für die dargebrachten Glückwünsche. — Zahlreiche werthvolle Geschenke sind dem Jubelpaar dargebracht worden. So schickte Se. Majestät der Kaiser eine kostbare Uhr. Nach der Gratulationscour fand ein Lunch, um 6 Uhr Galadiner zu 150 Gedecken statt. Am Abend erfolgte eine Rundfahrt zur Besichtigung der Illumination, sodann der Besuch des Theaters mit Galavorstellung.

— Eine Anzahl Orden des Fürsten Bismarck, welche seiner Zeit durch den Fürsten Herbert Bismarck zurückgegeben wurden, hat Seine Majestät der Kaiser, wie ein hiesiges Blatt meldet, dem Zeughaufe überwiesen. Es sind dies: der Schwarze Adlerorden, der Wilhelms-Orden, die Kriegs- und die Friedensklasse des Ordens pour le mérite, das Großkreuz und der Stern zur Großkomthure des Hohenzollernschen Hausordens.

— General-Leutnant z. D. v. Schulz ist im Alter von 70 Jahren gestorben. — Ferner ist der General-Major z. D. Oskar von Knobloch, geboren am 29. Mai 1822 auf Althausen bei Culm, in der vergangenen Nacht im 77. Lebensjahre auf Wartenburg an der Elbe im Kreise Wittenberg nach kurzer Krankheit verstorben.

— Das Staatsministerium trat am Mittwoch Nachmittag im Abgeordnetenhause unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Generalmajor Liebert hat am Mittwoch Berlin verlassen, um sich wieder nach Deutsch-Ostafrika zu begeben.

— Staatssekretär v. Rodzielski war infolge eines Gichtanfalles verhindert, dem gestrigen parlamentarischen Diner im Reichspostamt persönlich beizuwohnen. Die Honneurs machte die Gemahlin des Staatssekretärs und Geh. Rath's Krantka.

— Die konservative Fraktion des Reichstages hat zu ihrem Vorstand gewählt die Abg. Dr. v. Levetzow, Rettich, v. Standy-Angerburg, v. Normann und Graf Kanitz-Bodungen.

— Die Petitionskommission des Reichstages beschloß heute, über eine Petition um Einführung eines Zolles auf rohe Schafwolle beim Plenum Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen.

— Die Budgetkommission begann heute die Berathung des Militäretats. Der Berichterstatter Abg. Groeber erklärte, daß es sich bei den Ausgaben für Festungen und Artillerie um eine außerordentlich hohe Ausgabe, 50 Millionen, handle, über welche nähere Anschläge erforderlich sei. Wenn die Regierung denselben nicht der Kommission

geben wolle, bitte er, dies gegenüber einer Subkommission zu thun, da die beiden Berichterstatter allein die Verantwortung nicht übernehmen wollten. Erledigt wurde ein Theil der einmaligen Ausgaben des Ordinariums, wobei mehrfache Abstriche, meist im Einverständnis mit der Regierung vorgenommen wurden.

— Die Sammlung von Beiträgen für die zu errichtenden studentischen Bismarck-säulen hat jetzt auch in der Berliner Studentenschaft begonnen. Die im Bismarck-anstich vertretenen Korporationen und Verbände haben für ihre Mitglieder den Beitrag von 1 Mark zur Pflicht gemacht, und alle übrigen Korporationen sind durch Rundschreiben zu gleichem Vorgehen aufgefordert.

— In der vorgestrigen Versammlung des Vereins „Berliner Künstler“ wurde ein Schreiben des Kaisers an den Vorstand verlesen, worin der Kaiser nach Dankesworten für die Huldigungskundgebung der Künstler-schaft anlässlich der Ehrung des Professors Adolf v. Menzel sagt: Er hoffe, daß das leuchtende Vorbild Adolf v. Menzels unter den Jüngern der Kunst eine eifrige Nachfolge finden und die deutsche Kunst, eingedenk ihrer großen Bedeutung für das Allgemeinwohl, an den bewährten Grundlagen festhalten werde, welche dieselbe, auf nationalem Boden erwachsend, im Laufe ihrer Entwicklung gefunden hat. Bei der vorgenommenen Vorstandswahl wurde Anton v. Werner mit 168 von 270 Stimmen zum 1. Vorsitzenden gewählt.

— Der Gesamt-Senat der Universität Gießen hat mit großer Mehrheit beschlossen, Frauen zum Studium zuzulassen, und zwar sowohl zum Hören einzelner Vorlesungen, als auch zur Immatrikulation. Diese wird jedoch nur bewilligt auf Grund einer Reifeprüfung an einem Gymnasium oder einer Realschule erster Ordnung. Die Zulassung soll auch zunächst nur in der philosophischen und der juristischen Fakultät erfolgen.

— Der Rektor der Universität Breslau, Dr. König, demontirt die Blättermeldung, er habe den Vorsitzenden der beiden polnischen Studentenvereine erklärt, daß generell die Auflösung sämtlicher auf preussischen Universitäten bestehenden polnischen Studentenvereine angeordnet sei.

— Der preussische Städtetag, auf dem 100 Städte durch 183 Delegirte vertreten waren, ist am Dienstag Nachmittag geschlossen worden, nachdem er sich in der Frage der Besteuerung der Waarenhäuser fast einstimmig für folgenden, von Abt's-Frankfurt und Bänder-Breslau eingebrachten Antrag ausgesprochen hatte: 1) „Es kann nicht die Aufgabe der Gesetzgebung sein, die fortschreitende Entwicklung des Kleinhandels-Großbetriebes, soweit sie dem Entwicklungs-gange des gesamten Wirtschaftslebens entspricht, mit gesetzgeberischen Maßregeln zu bekämpfen. 2) Dagegen ist eine der wirtschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Handelsbetriebe entsprechende Umgestaltung der gewerblichen Besteuerung als eine Anforderung der Billigkeit und Gerechtigkeit zu bezeichnen. 3) Die Festsetzung der Einzelheiten einer solchen Besteuerung muß wegen der örtlichen Verhältnisse den Gemeinden überlassen bleiben. Dazu ist jedoch erforderlich, daß durch Staatsgesetz eine anderweite Grundlage der gewerblichen Besteuerung geschaffen werde. 4) Außerdem ist es Sache des Staates, die steuerliche Bevorzugung der Genossenschaften aufzuheben und der unmittelbaren und mittelbaren Förderung großkapitalistischer Kleinhandelsbetriebe auch in der Form der Genossenschaften vorzubeugen.“

— Der unter sehr zahlreicher Theilnahme von Delegirten aus allen Theilen Deutschlands hier heute abgehaltene allgemeine deutsche Schiffertag beschloß einstimmig die Begründung eines Schifferbundes, welcher ganz Deutschland umfassen soll, den Sitz in Berlin haben und alle wirtschaftlichen Interessenten auf dem Gebiete der Binnenschifffahrt zur Vertretung der Gesamtinteressen des ganzen Schifferstandes zusammenschließen soll. Der deutsche Schiffertag nahm eine Erklärung an, wodurch der Ausschuss beauftragt wird, alle zur Verhinderung der Ausführung des geplanten Großschiffahrtskanals Berlin-Stettin geeigneten Schritte zu thun, da die vorhandenen Wasserstraßen den Bedürfnissen genügen und durch den Bau zahlreicher selbstständige Schiffeigenen in ihrer Existenz bedroht würden. Ferner erklärte der Schiffertag die Vertiefung des Finowkanals für notwendig und empfiehlt, falls der Großschiffahrtskanal doch gebaut werde, die Benutzung der Ostlinie.

Darmstadt, 25. Januar. Der Großherzog wird morgen, wie die „Darmstädter Zeitung“ meldet, von Gotha aus mit dem Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers nach Berlin abreisen.

Gesekzentwurf über die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Volksschullehrer.

Nach dem im Abgeordnetenhaus vorliegenden Gesekzentwurf über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen würde die durchschnittliche Pension im ganzen Staate für jede Wittve 625 Mt., für jede Halbwaise 94 und für jede Vollwaise 144 Mt. betragen. In Stadtkreisen würde die Pension höher, in den übrigen Städten und auf dem platten Lande niedriger sein und zwar in den ersteren für jede Wittve 873, Halbwaise 128, Vollwaise 243 Mt., in den letzteren für die Wittve 595, Halbwaise 89 und Vollwaise 140 Mt. ausmachen. Nach einer angestellten Erhebung gab es am 1. April 1898 in Preußen 12109 Wittven, 5139 Halbwaisen und 763 Vollwaisen von Volksschullehrern. Davon waren im Etatsjahre 1897/98: 634 Wittven, 563 Halbwaisen und 90 Vollwaisen hinzugekommen. Die Belastung des Staates aus dem neuen Gesekentwurf ist auf vorläufig 158488 Mt. jährlich berechnet. Sie steigt von Jahr zu Jahr mit dem jährlichen Zugang an Wittven und Waisen. Wegen der mit der Bevölkerungszunahme regelmäßig fortschreitenden Stellenvermehrung befindet sich die Zahl der Wittven und Waisen in ziemlich regelmäßiger Zunahme. Nach der aufgenommenen Schulstatistik waren 1891: 63237 Volksschullehrer und 1898: 71993 vorhanden, die jährliche Vermehrung betrug danach 1251 Stellen. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen wird angenommen, daß auf je 5,65 Lehrstellen eine Wittve und Waisenfamilie kommt. Hiernach würde nach etwa 50 Jahren, wenn bis auf eine ganz geringe Zahl die bezugberechtigten Wittven und Waisen aus den alten Klassen ausgestorben sein werden und nur noch solche der neuer Klassen vorhanden sind, bei einer Anzahl von 134543 Lehrstellen die Zahl der Wittven auf 22242, der zum Bezuge von Waisengeld berechtigten Halbwaisen auf 9439 und der Vollwaisen auf 1395 anzunehmen sein. Die Aufwendungen des Staates würden dann rund 4,7 Millionen Mt. betragen. Dieser Aufwand wird sich noch etwas dadurch erhöhen, daß nach dem neuen Gesekentwurf auch die Hinterbliebenen der vor Ablauf einer zehnjährigen Dienstzeit sterbenden Lehrer Wittven- und Waisengeld gewährt werden kann, welches der Regel nach ausschließlich aus der Staatskasse zu zahlen sein wird. Die bisherige Leistung des Staates betrug 1,8 Millionen, seine wirkliche Mehrleistung würde also nach 50 Jahren 2,9 Millionen ausmachen. Diese Mehrleistung wird aber erst im Laufe der Jahre erforderlich. In den ersten Jahren tritt vielmehr für die Staatskasse eine Minderungsabgabe ein, da die jetzt an die Wittven- und Waisenkassen zu leistenden Staatszuschüsse aus dem Kapitalvermögen der Klassen gedeckt werden. Die Mehrausgabe des Staates beginnt nach 8 Jahren.

Provinzialnachrichten.

Gulmsee, 26. Januar. Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstalteten die freiwillige Feuerwehr und der Männergesangverein „Liederfranz“ am Mittwoch im Gesellschaftsgarten einen gemeinsamen Festkommers. Herr Kaufmann C. v. Breckmann hielt die Festrede und brachte das Kaiserhoch aus. Gesänge patriotischer Lieder wärzten den Abend. **Gollub, 23. Januar.** Der Bau des Schulhauses und seiner Nebenanlagen ist dem Maurermeister Sinz von hier für seine Forderung von 41251 Mt. übertragen worden. Zum 1. Oktober d. J. soll das neue Schulhaus bezogen werden. **Gulm, 22. Januar.** (Todesfall.) Gestern früh starb im hiesigen Mutterhaufe der Vincentinerinnen die Oberin Mathilde Dobe aus Breslau. Bereits in ihrem 18. Jahre war sie in die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern eingetreten, und sie konnte bei ihrem Tode auf ein 33jähriges Ordensleben zurückblicken. Erst drei Jahre gehörte sie der Kongregation an, als sie zur Vorsteherin einer Niederlassung in Falkenberg (Schlesien) ernannt wurde. Hier wirkte sie viele Jahre so segensreich, daß, als die Maltereritter in Breslau das Kinderhospital von St. Annen errichteten, Schwester Mathilde zur Oberin ausersehen ward. **Gulmer Höhe, 23. Januar.** (Kriegerverein Kl. Gähste.) In der letzten Sitzung des Kriegervereins Kl. Gähste wurde, da der Verein schon über drei Jahre besteht, die Anschaffung einer Fahne aus eigenen Mitteln beschlossen. Außerdem wurde ein Geiangsdirektor, Herr Lehrer v. Wicke-Gr. Gähste, und ein Vergnügungsvorsteher, Herr Lehrer Mundt-Kl. Gähste, gewählt. **Stuhm, 23. Januar.** (Zur Handelskammer Graubenz.) wurden hier gewählt von der zweiten Abtheilung Herr Apotheker Graup = Stuhm, und von der dritten Abtheilung Herr Kaufmann Görke-Stuhm. **Marienwerder, 24. Januar.** (Aufgehobene Polizeiverwaltung.) Im Dezember v. J. hatte die hiesige Polizeiverwaltung eine Verfügung erlassen, welche den Schnaps-Schankstellen einen sehr frühzeitigen Schluß auferlegte. Auf eine Beschwerde der Kaufmannschaft bei dem königl. Landrath ist die bezügliche Anordnung nunmehr aufgehoben, und es sind die bereits verhängten Strafen nicht zur Einziehung gebracht worden. **König, 23. Januar.** (Mit den Anlagen zur elektrischen Beleuchtung) unserer Stadt ist nunmehr auf mehreren Hausgrundstücken der Danziger

Straße von der Gesellschaft Helios begonnen worden. **König, 23. Januar.** (Ein Unfall) ist am Sonnabend Abend dem Herrn Kreisrichter Uhl zugefallen. Beim Passiren der Mühlentstraße wurde derselbe plötzlich von einem im bekannten Tempo fahrenden Fleischerfuhrwerk überfahren und erlitt dadurch den Bruch zweier Rippen. Glücklicherweise giebt der Fall zu ersterer Besorgung keinen Anlaß. **Königsberg, 23. Januar.** Unsere ostpreussische Pferde- und Viehzucht steht selbst in fernem Welttheilen in hohem Ansehen, wofür das nachstehende den besten Beweis liefert. Nach Johannesburg, der Hauptstadt der südafrikanischen Buren-Republik, gehen in diesen Tagen mehrere von der dortigen Regierung angekauft, ein Zuchthengst aus dem renommierten Gestüt der Frau von Neumann auf Weedern im Darkehmer Kreise und zwei Stiere aus dem Stall des Herrn Schumann-Ehrigehnen, Kreis Br. Eylau. **Noworzlaw, 23. Januar.** (Die kaufmännische Fortbildungsschule) ist am Sonntag in Gegenwart des Schulvorstandes der kaufmännischen Fortbildungsschule von Vertretern der städtischen Behörden und der Kaufmannschaft eröffnet worden. **Krone a. d. Br., 23. Januar.** (Jugendlicher Selbstmörder.) Aus unbekanntem Grunde hat sich der fünfzehnjährige Sohn des Arbeiters Krüger, der bei dem Seilermeister F. hierlebt als Arbeitsbursche beschäftigt war, das Leben genommen. Der Junge knüpfte sich gefahren, als alle Hausbewohner zur Ruhe gegangen waren, an dem Lampenstiel in seiner Schlafkammer auf. **Bromberg, 23. Januar.** (Zur Wahl des Ersten Oberbürgermeisters.) Am Sonnabend hat die Wahlkommission unter den 35 Kandidaten, die sich um die Stelle beworben haben, vorläufig 10 Herren ausgewählt. Nach weiterer Sichtung sollen von diesen zwei oder drei auf die engere Wahl kommen. **Bromberg, 25. Januar.** (Die Handelskammer Bromberg) hat beschlossen, ihrem Vorsitzenden den Titel Präsident und dem Sekretär den Titel Syndikus beizulegen. Für die Unterstügung des Diskontkourzes bewilligte die Kammer 500 Mt. Ferner wurde beschlossen, einen Antrag der Handelskammer Thorn, betr. billigeren Ausnahmetarif für Sendungen erfrorener Kartoffeln, zu unterstützen. **Schmetgel, 23. Januar.** (Erschlagen.) Der Bergmann Johann Katsjas aus Varglin ist in Herten in Westfalen, wo er an Arbeit war, hinterlistig überfallen und erschlagen worden. **Unruhstadt, 23. Januar.** (Die Anstaltungskommission) sieht wegen Ankaufs der beiden Rittergüter Bohnowo und Altkramzig mit dem Verkäufer in Unterhandlung. **Posen, 24. Januar.** (Verhaftung.) Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete zwei gefährliche Verbrecher, einen Fischer und ein Dienstmädchen, die seit längerer Zeit in Berlin, Köln, Dortmund, Breslau und hier zahlreiche schwere Diebstähle dadurch verübten, daß sich das Mädchen unter falschem Namen vermiethete und dann den Fischer in die Wohnung der Herrschaft einließ, der dort Möbel, in denen Werthsachen vermuthet wurden, erkrabte. **Neustettin, 22. Januar.** (Einen eigenartigen und dabei sehr folgenschweren Bissen) schluckte am 20. Dezember v. J. der vielfach vorbestrafte Arbeiter Karl Striunke aus Tempelburg hinunter. Als er nämlich am genannten Tage mit seiner Frau in Streit gerieth, überließ ihm plötzlich eine solche Wuth, daß er auf sie aufsprang, ihr die Nasenspitze bis auf das Kniebein glatt abbiß und in der Hant das Stück verschluckte. Die Frau ist für immer furchtbar entsetzt. Die Strafkammer verurtheilte gestern den Angeklagten für seine raubthierartige Liebenswürdigkeit wegen schwerer Körperverletzung zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 27. Januar 1775, vor 124 Jahren, wurde zu Leonberg in Württemberg der Naturphilosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling geboren. Er lehrte, die Gesetze der Natur müßten sich als Gesetze des Bewußtseins nachweisen lassen. Göthe findet Schellings große Klarheit bei der großen Tiefe erfreulich. Zu seinen Hauptwerken zählen: „Ideen zur Philosophie der Natur“, „System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere“. Schelling starb am 20. August 1854 in Bad Nagaz. **Thorn, 26. Januar 1899.** (Personalien.) Bei dem hiesigen kaiserlich russischen Bizekonsulat ist der gerichtlich vereidete Dolmetscher und Translator der russischen Sprache Herr S. Streich zu Thorn zum Konsultatssekretär ernannt. **Der heutige Zapfenstreich** zur Vorfeier von Kaisergeburtstag beginnt um 8 1/2 Uhr. **(Zu dem Kurkurs für ältere Landwirthe)** in Danzig vom 27. Februar bis 4. März, von dem wir bereits früher Mittheilung machten, hat nunmehr auch Herr Geheimrath Professor Dr. Märker aus Halle a. S. zwei Vorträge zugesagt: „Ueber Fortschritte des Ribbenbaues“ und „Neuerungen im Kartoffelbau“. Auch sonst hat das Programm des Kurkurs einige Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Die ausführliche Tagesordnung ist von dem landwirthschaftlichen Institut Königsberg oder der Landwirtschaftskammer in Danzig zu beziehen.

Uu die gleichen Adressen sind auch Anmeldungen zu richten. **Die Generalversammlung** der westpreussischen Herdbuchgesellschaft, in welcher nochmals die Wiederaufschließung des Herdbuches berathen werden soll, findet am 30. Januar in Danzig statt. **(Goepfingersche Münzsammlung.)** Wie es den Anschein hat, wird die Btheiligung an den Spenden zum Ankauf der Goepfingerschen Münzsammlung in unserer Stadt eine recht rege sein, jedoch mit Sicherheit zu erwarten ist, daß jene Sammlung, ein Produkt 25jährigen Thorner Fleißes und Thorner Gelehrsamkeit, in unserem Orte verbleibt. **Bisher waren im ganzen eingegangen** 1960 Mt. **Ferner Beiträge haben eingekandt** bezw. gezeichnet folgende Herren: Kaufmann Weese 50 „ Meßlin 20 „ Landrichter Hirschberg 10 „ Kaufmann J. Nordes 100 „ F. Nordes 50 „ Landrichter Hirschfeld 30 „ Oberlehrer Semrau 10 „ Rechtsanwalt Schlee 30 „ Stadtbaurath Rehberg-Langfuhr 30 „ **Summa** 2290 Mt.

(Ruderverein.) In der in dieser Woche im Vereinslokale bei Köp abgehaltenen Jahresversammlung wurde Herr Kaufmann Kitzler wieder zum Vorsitzenden des Vereins gewählt; er hatte vor einiger Zeit sein Amt wegen Ueberlastung mit Berufsarbeiten niedergelegt. Ferner wurden in den Vorstand gewählt die Herren Kaufmann Mallon 2. Vorsitzender, Kaufmann Adolf Kitzler 1. Rudervort, Kaufmann Staffehl Schriftführer und 2. Rudervort, Rentier Koge Kassenwart, Tischlermeister Borkowski jr. Bootswart und Expedient Meißlin Vertreter der unterstügenden Mitglieder. Nach den erstatteten Berichten hat der Verein im verfloffenen Berichtsjahre größere Fahrten u. a. nach Bromberg, Schulitz, Gurstke, Odtloschin, Leibisch gemacht; im ganzen wurden 2854 1/2 Kilometer zurückgelegt. Die größte Fahrtenzahl hat ein Mitglied mit 129 Fahrten erreicht. Die Ausgabe stellt sich im Berichtsjahre auf 1084 Mark. Während das Vorjahr mit einer Schuld von 128 Mark abschloß, ist am Schlusse dieses Jahres ein Bestand von 177 Mark vorhanden. Die Kassenverhältnisse sind jedoch befriedigend. In Zukunft wird der Verein neben dem Rudersport auch dem Segelsport seine Aufmerksamkeit zuwenden. Auf der Werkstube von Heimann-Hamburg haben einige Mitglieder ein Sportregatboot bestellt, welches im März hier eintrifft. Aufgenommen wurden zwei neue ausübende Mitglieder. Die Beiträge sind auch für die ausübenden Mitglieder im Interesse einer recht zahlreichen Btheiligung an dem gesunden Rudersport wieder von 36 Mark auf 24 Mark jährlich herabgesetzt. **(Ein Bazar)** für die hiesigen grauen Schwestern findet am Donnerstag den 2. Februar im Viktoriahalle statt. **(Leipziger Sängerk.)** Der gestern von der Leipziger Sängerk-Gesellschaft unter der Direktion des hier schon bekannten Herrn Felix Büchel im großen Schützenbauseale veranstaltete Unterhaltungsabend erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs, und so war es den Sängern anzusehen, daß sie mit Lust und Liebe an ihr Werk gingen. Eröffnet wurde der Abend mit einem Quartettquodlibet von Hunger, an welches sich eine Reihe humoristischer und erster Vorträge anschloßen, die sämtlich gut vorgetragen wurden. Besonders reicher Beifall erntete Herr Büchel beim Vortrage seines selbst verfaßten heiteren Rageliedes „Aberflut“, welches den russischen Abstrusgedanken in humorvoller Weise behandelt. Ihm wurde anhaltender und kühnlicher Beifall zu theil, jedoch er sich veranlaßt fühlte, noch zwei Zugaben zu machen. Aber auch Herr Gerro zeigte im Vortrage seiner Tanz-Duplets große Routine. Der dritte Komiker der Gesellschaft, Herr Stark, ein noch junger Mann, zeichnete seine Vorträge durch gutes Mienenpiel aus. Als Sänger in Nebenrollen traten die Herren Nosetti und Effner auf, und Herr Walter Gerro produzierte sich in dem mit Herrn Büchel vortragenern komischen Duett „Unter dem Bantoffel“ als Damenartikel. Den Schluß bildete das Liebespiel: „Dese contra heise“. Sämtliche Vorträge wurden mit reichem Beifall belohnt, der sie immer wieder hervorrief. Durch die von allen Mitwirkenden gemachten Einlagen wurde das Programm geradezu verdoppelt. Als Gratifikation erhielt jede Dame die Portraits der sieben Leipziger Sängerk auf einer Postkarte. **(Eine Schlägerei)** entstand in der verfloffenen Nacht in einem Gasthause auf der Neustadt, veranlaßt durch einen Zuhälter und eine unter Sittenskontrolle stehende Dirne. Beide wurden derart zugerichtet, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. **(Die Auszahlung der Löschgebühren)** für den letzten Brand findet am Sonnabend Nachmittag 6 Uhr am dem Polizeikommissariat statt. **(Gefunden)** ein Taschentuch, gez. L. J., in der Brombergerstraße, abzugeben von Kuns, Brückenstraße 27, ein Vincenz in der Melkenstraße, ein Lederbuch am Bromberger Thore. Eingekauft vom königlichen Amtsgericht eine Uhr. Zugelassen ein kleiner schwarzbunter Hund. **(Wahres im Polizeibericht.)** In polizeilichen Gewahrsam wurden 6 Personen genommen.

(Viehmarkt.) Auf dem heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 359 Ferkel und 69 Schlachtschweine. Schweine wurden bezahlt mit 36-37 Mark für magere und 38-39 Mark für fette Waare pro 50 Kilogr. Lebendgewicht. **(Von der Weichsel.)** Bei Warschau betrug der Wasserstand heute 1,80 Meter (gegen 1,85 Meter gestern). **(Erledigte evangelische Pfarrstelle.)** In Königsberg, Diözese Flatow, zum 1. Juli, Patron ist Prinz Friedrich Leopold bew. die Generalverwaltung der Herrschaft Flatow-Krojanke. Das Stelleneinkommen beträgt rund 2170 Mt. neben Wohnung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Januar. Nach einem Spaziergange begab sich der Kaiser heute nach dem Auswärtigen Amt und empfing sodann den Großherzog von Baden auf dem Bahnhofe. Der König von Sachsen traf mittags ein und wurde ebenfalls vom Kaiser empfangen, hierauf fand bei den Majestäten Frühstückstafel statt, an welcher der König von Sachsen, die Prinzen Georg und Johann Georg von Sachsen, der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Erbprinz und die Erbprinzessin von Baden, der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und der Prinz und die Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe theilnahmen. **Mürnberg, 26. Januar.** Ein Eisenreher lauerte auf der Straße seiner früheren Geliebten auf, erschöß dieselbe und dann sich selbst. **London, 26. Januar.** Die „Morningpost“ meldet aus New-York, im Staatsdepartement wurde die Versicherung abgegeben, Deutschland beabsichtige nicht, seine Streitkräfte auf Samoa zu vermehren. **Rom, 26. Januar.** Das Haupt der Familie Bonaparte, Carlo Bonaparte, liegt im Sterben.

Verantwortlich für den Inhalt: Gehm. Rath Herr v. ... **Telegraphischer Berliner Botendienst** 126. Jan. 25. Jan.

Tend. Fonds Börse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	216-35	216-35
Barichau 8 Tage	215-95	216-05
Oesterreichische Banknoten	160-50	160-50
Brennische Kontols 3%	93-30	93-30
Brennische Kontols 3 1/2%	101-50	101-70
Brennische Kontols 3 1/2%	101-50	101-60
Deutsche Reichsanleihe 3%	93-10	93-10
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	101-60	101-70
Weistr. Pfandbr. 3% neu. H.	89-90	90-10
Weistr. Pfandbr. 3 1/2%	99-25	99-20
Posener Pfandbriefe 3 1/2%	99-50	99-40
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	100-30	100-30
Kurr. 1% Anleihe C	28-05	27-70
Italienische Rente 4%	94-50	94-
Ruman. Rente v. 1894 4%	91-75	91-70
Diskon. Kommandit-Pfandtheile	199-50	199-
Sarpaner Bergw.-Aktien	183-50	182-70
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	127-50	127-75
Weizen: Loko in Newyork Oktb.	83 1/4	82 1/4
Spiritus: 50er Loko		60-10
70er Loko	40-30	40-60
Bank-Diskon 5 pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt.		
Privat-Diskon 5 1/2 pCt. Londoner Diskont 3 1/2 pCt.		

Berlin, 26. Januar. (Spiritusbericht.) 70er Umsatz 106000 Liter 40,30 Mt. **Königsberg, 26. Januar.** (Spiritusbericht.) Tendenz: etwas matter. Zufuhr 10000 Liter. Loko 38,60 Mt. Gd., 38,70 Mt. bez., Januar 38,00 Mt. Gd., Januar/März 38,30 Mt. Gd., Frühjahr 40,00 Mt. Gd.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 27. Januar 1899. **Evangelisch-lutherische Kirche:** Abends 6 1/2 Uhr Kaisers-Geburtstagsfeier: Superintendent Nehm.

Ball-Seide 75 Pfge.

bis 18 65 pr. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige „Brenner-Seide“ von 75 Pf. bis Mk. 18,65 pr. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend. **G. Henneberg's Seidenfabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.**

Die feinsten Thees 1898er Ernte der bekannten Firma Thee Meßmer (kaiserl. königl. Hoflieferant) sind im Verkauf. 1898er Souchong mit Blüthen (100 Gramm-Päckete a Mt. 1.-) und Kaiserthee (in Blechbüchsen a Mt. 1.25) sind Remuen empfohlen. **Julius Buchmann, Brückent. 34.**

Gehaus, gut verzinsbar, ist unabh. behälter unt. güst. Bedingungen zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. **Haus,** gut verzinslich, gute Bedingung, zu verkaufen. Näheres beim Wirth, Thorn, Bäderstraße 25. **Zwei englische Zwerg-Pinscher,** kleinster Art, noch nicht 1 Pfund schwer, zu verkaufen Gerechtigkeitstraße Nr. 16, barriere.

Mein seit 15 Jahren mit bestem Erfolge betriebenes **feines Fleisch- und Wurstwaarengeschäft** ist per 1. April zu verpachten. Näheres bei **Emil Mühle,** Schulstraße 3, parterre. **Einige jüngere Schlosser,** die auf eiserne Fenster eingearbeitet sind, finden von sofort Arbeit. **O. Schwarz, Maschinenfabrik, Argentan.**

Straßg. Gänsebergelantine, Grad für Gänsebergel-Pakete, a Pfund 4 Mark im Anschnitt, **Hagenwälder u. Braunshweiger** Cerebelauswurf, Trüffel- und Sardellen-Leberwurst, Thüringer Nothwurst, **Frankfurter Würstchen, feinsten Räucherlachs, vieler Sprotten, Klundern, Neunaugen, Feinste Dillse-Peringe** empfiehlt **A. Kirmes.**

Berkauflich 2 Stück fast neue Petroleumgaskocher, 4 Stück doppelarmige Benzinkanopen, 3 Stück Gängelampen (Öllampen). Sämtliche Gegenstände sind in gutem Zustande, und werden, weil Gas eingeführt, verkauft **Reinhold H. Palm.** Wohnung geistlich und in ganzen zu vermieten Neustadt, Markt 12. Wohnung von 3 Zim. nebst Zubehör, Klosett, zu verm. Zu erfragen **Altstädter Markt 20, 2 Treppen.** **Wohnungen** zu vermieten bei **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstr. 24.

Zum 1. April d. J. suche ich für meine Buchhandlung einen **Lehrling** mit den nöthigen Schulkenntnissen. **E. F. Schwartz.** **Ein Lehrling** kann sofort eintreten bei **A. Wohlfeil,** Bädermeister, die die Damen- Schneidererei erlernen wollen, können sich melden **Strahmbstraße 11, 3. Etage.** **kleiner Läden** Heiligegeiststr. 19, I.

Wohnungen, 3. Etage, 2 Zimmer, Alkoven u. Zubehör, 2. Etage, 2 Zimmer und Zubehör zu vermieten Gerechtigkeitstr. 5. **Gut renov. Wohn. 2 Zim. mit allem Zubeh., Anst., Weichsel, sofort od. später, bei H. Febl. Part.-Wohn., 2 Zim. mit allem Zubeh., vom 1. April zu vermieten Bäderstraße 3. **2 Wohn.** v. 2 Zim., Alk. u. Zub. u. 1 Zim., Alk. u. Zub. v. 1. April zu verm. Heiligegeiststraße 13. **2 unmöbl. Zimmer** mit Balkon und Burschengelag zu vermieten. Zu erfragen **Sobischstraße 7, part.** **Möbl. Zimmer** zu vermieten Grabenstr. 10, I.**

Bekanntmachung.
Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs **Freitag, 27. Januar d. Js.** sind die Bureaus der Magistrats- und Polizei-Verwaltung geschlossen.
Thorn den 26. Januar 1899.
Der Magistrat.

Führenleistung.
Die Gespannstellung und Material-Transporte für die Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren an den Mindestfordernden vergeben werden.
Termin am **Dienstag, 31. Januar 1899** vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer des unterzeichneten Artilleriedepots. Angebote sind bis zu diesem Zeitpunkt versiegelt und mit der Aufschrift „Verdingung von Material-Transporten“ versehen, einzuliefern.
Die Bedingungen liegen im dies. Geschäftszimmer Nr. 7 zur Einsicht aus.
Artillerie-Depot Thorn.

Nachtrag
zu dem Ortsstatut für die Thorn, betreffend das Gewerbegericht in Thorn.
1. Zu § 14 fallen hinter den Worten „die Wahlhandlung, welche öffentlich ist und in der Zeit“ die folgenden Worte, von vormittags 9 bis mittags 1 Uhr und fort;
2. dem Statut wird als § 53 hinzugefügt: „Die dienstliche Aufsicht über die Geschäftsführung des Gewerbegerichts nimmt gemäß § 7 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 der Regierungspräsident wahr.“
Thorn den 15. Oktober 1898.
Der Magistrat.
gez. Dr. Kohli, Stachowitz.
Dir.
Stadtverordneten-Versammlung.
gez. Boethke.
Bezirksauschuß
B. A. 7758 II.
Vorsteher Nachtrag zu dem Statut betreffend das Gewerbegericht in Thorn wird auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 23. Mai 1853 in Verbindung mit § 16 Absatz 3 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 und des § 1 des Gesetzes vom 29. Juli 1890 betr. die Gewerbe-gerichte genehmigt.
Marienwerder, 29. Novbr. 1898.
J. V.:
gez. Kretschmann.
Obiger Nachtrag nebst Genehmigungsbemerkung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Thorn den 20. Januar 1899.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
1. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhaus steht unter den Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs auch den Handwerksmeistern bezüglich ihrer Lehrlinge frei.
2. Auf Grund und unter Vorlegung des erteilten Einkaufs-Scheines (Abonnements-Beitrags-Drittung) darf der Arbeitgeber bei der Orts-Krankenkasse die Befreiung des versicherungspflichtigen Lehrlings von der Krankenversicherungs-pflicht beantragen.
Gemäß § 3b des Krankenversicherungs-Gesetzes in der Fassung vom 10. April 1892 sind Lehrlinge auf solchen Antrag von der Versicherungspflicht zu befreien. Im Ablehnungs-falle entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.
3. Bis zur Befreiung von der Krankenversicherungs-pflicht bleibt indessen der Lehrling Klassenmitglied, und hat der Arbeitgeber den Beitrag weiter zu entrichten.
4. Krankenversicherungspflichtig sind nur diejenigen Handwerkslehrlinge, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge (freien Unterhalt, Beförderung oder Kostgeld) beziehen. — Lehrgeld schließt nur dann die Versicherungspflicht aus, wenn es zugleich Entschädigung für den Unterhalt einschließt.
5. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhaus steht auch für nicht krankenversicherungspflichtige Handwerkslehrlinge frei.
Thorn den 7. Januar 1899.
Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.
Die am 1. d. Mts. fällig gewordenen und noch rückständigen Mieths- und Pachtzinsen für städtische Grundstücke, Plätze, Lagerhäuser, Rathhausgewölbe und Wohnungen aller Art, sowie Erbzinns- und Kanon- u. Beträge, Anerkennungsgeldern, Feuerversicherungsbeiträge u. s. w. sind zur Vermeidung der Klage und der sonstigen vertraglich vorbehaltenen Zwangsmassregeln nunmehr innerhalb 8 Tagen an die betreffenden städtischen Kassen zu entrichten.
Thorn den 24. Januar 1899.
Der Magistrat.

Kernfettes Fleisch
offerirt die Wolschlächterei
Bäckerstr. 25 u. Mocker, Lindenstr. 8.

Bekanntmachung.
Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs **Freitag, 27. Januar d. Js.** sind die Bureaus der Magistrats- und Polizei-Verwaltung geschlossen.
Thorn den 26. Januar 1899.
Der Magistrat.

Führenleistung.
Die Gespannstellung und Material-Transporte für die Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren an den Mindestfordernden vergeben werden.
Termin am **Dienstag, 31. Januar 1899** vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer des unterzeichneten Artilleriedepots. Angebote sind bis zu diesem Zeitpunkt versiegelt und mit der Aufschrift „Verdingung von Material-Transporten“ versehen, einzuliefern.
Die Bedingungen liegen im dies. Geschäftszimmer Nr. 7 zur Einsicht aus.
Artillerie-Depot Thorn.

L. Puttkammer Thorn.
Fahnen und Fahnenstoffe
aus Baumwollstoff und
Marine-Schiffslagentuch.
Vertreter der
Bonner Fahnenfabrik Bonn
am Rhein.

Uniformen
in tadelloser Ausführung
bei
C. Kling, Breitestr. 7,
Gehaus.

Leop. Kunz, Uhrmacher,
Thorn, Brückenstr. 27,
empfiehlt sein gut sortirtes Lager
Uhren, Ketten, Gold- und
optischer Sachen aller Art,
sowie seine Reparaturwerkstatt
für alle in sein Fach schlagenden
Arbeiten unter **exzeller** Garantie.
Billig! **Billig!**
Jeden
Dienstag u. Freitag bis Mittag
im Rathhausgewölbe 8 (gegenüber
dem Copernicusdenkmal) **Verkauf**
von **Büchsenwaaren** aller Art, sowie
Wäschlein, Scheuertüchern,
Fußmatten, Handtuchhalter,
Salons, Ca., Rauch- und
Bauernischen u. a. m.
R. Lipke, Büchsenfabrikant
aus Mocker.

Malton-Weine,
Portwein, Sherry u. Tokayer
1/2 Fl. 2, 1/2 Fl. 1 Mk.
Oswald Gehrke,
Thorn, Culmerstraße.

Brunnenarbeiten,
Tiefbohrbrunnen,
Zementröhren-Brunnen,
Wasserleitungen,
Kanalisationen
empfiehlt sich
Briesener Zementwaaren- u.
Kunststein-Fabrik
Schröter & Co.
Grembochzner
Molkerei-Butter,
täglich frische Sendung, empfiehlt
A. Kirmes.
Zuverlässige, saubere
Austwärterin gesucht
Frau Krolle,
Abrechstraße 2, part., 1.

Unwiderruflich bis 31. Januar cr.
dauert der große Ausverkauf des seit 33 Jahren bestehenden Geschäfts von
J. Keil, Thorn, Seglerstraße 30,
daher werden die noch großen Vorräthe in besseren
Beizken, Kleiderknöpfen, Futterfäden, sowie
sämmliche Strickwolle, Tritotagen und alle anderen
Sachen zu wesentlich billigeren Preisen wie
bisher täglich von 8-1 und 2-8 Uhr verkauft.
S. Mosse.
Auch wird das ganze Lager zum Weiterführen mit Einrichtung und Laden sofort im ganzen verkauft, daher gute Gelegenheit zur Erhaltung.

Ziegel!
Den Herren Interessenten zur gefälligen
Kenntnißnahme, daß ich dem von den Herren
Ziegeleibesitzern Thorns
geschlossenen Ring nicht
angehöre!
Ich offerire meine
Grembochzner Ziegel in an-
erkannt vorzüglicher Qualität
nach wie vor
zu mäßigen Preisen.
Bernhard Schwersenz,
Inowrazlaw.

20000 Mark
auf pupillarisch sichere Hypothek gesucht. Anerbieten u. V. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

28500 Mk.
4 1/2 Prozent sichere Hypothek zu geben. Anerbieten unter N. 209 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gebrauchter, gut erhaltener
Bücherschrank
wird zu kaufen gesucht. Anerb. unter B. S. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Frühgeschlossene Hasen
stehen Freitag
auf dem altstädtischen
Markt und Sonnabend
auf dem neustädtischen
Markt zum Verkauf.
Dom. Ostaszewo.
Zwei junge Jagdhunde
zur Dressur an einen Förster abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ball-Artikel
nur beste Qualitäten billigt!
Alfred Abraham
Breitestr. 31. Thorn. Breitestr. 31.

Glace-Handschuhe,
weiß und farbig, für Damen, 3 und 4 Knopf, beste Leder-Qualität, Paar 2.50, 2.-, 1.75, 1.50 Mk.
Partie-Qualität Paar 95 Pf.
Für Herren Paar 2.75, 2.50, 2.-, 1.50 Mk.

Ball-Handschuhe,
16 u. 20 Knopf, Paar 2, 1.50, 1 Mk., 75, 60, 50 Pf.
4 und 6 Knopf, Paar 70, 45, 20, 16 Pf.

Ball-Strümpfe,
echtschwarz, Paar 60, 40, 30, 25 Pf.
ballfarbig (rot, rosa, creme zc.) Paar 25 u. 15 Pf.

Herren-Kravatten.
Elegante Neuheiten!
Battist, gestickt, 30 u. 20 Pf., weiß 20, 12, 8, 4 Pf.

Herren-Wäsche.
Kragen, Manschetten, Serviteurs, Oberhemden, Chemisettes.

Korsetts.
Elegante Façons, tadelloser Sitz.

Ball-Scharpes
in Wolle und Seide, in reichster Auswahl, neueste Farbenstellungen.

Fächer.
Straußfeder 4, 2.75, 2.25 Mk. Federfächer, ballfarbig, 90 und 60 Pf.

Ball-Garnituren.
Blumen und Federn, einzeln und fertig garnirt.

Größte Auswahl nur guter Waaren!

Donnerstag den 2. Februar 1899
im grossen Saale des Artushofes:
Lieder- u. Duetten-Abend
von
Anna und Eugen Hildach
(Begleitung: Herr Carl Harenberg).
PROGRAMM:

- Duette für Sopran und Bariton:**
a) Still wie die Nacht Carl Goetze.
b) Abschied Ferdinand Hiller.
c) Zwiegespräch
- Archibald Douglas**
(Ballade für Bariton) Carl Loewe.
- Gesänge für Sopran:**
a) Ich liebe Dich Ludwig
ven Beethoven.
b) Der Kuss
c) Heimlicher Liebe Pein
d) Unbefangenheit
e) Der kleine Fritz an seine Freunde Car Maria v. Weber.
- Gesänge für Bariton:**
a) Ballade des Harners
b) Die rothe Hanne Robert Schumann.
c) Venetianisches Lied
d) Aufträge
- Gesänge für Sopran:**
a) Der Tod das ist die kühle Nacht Johannes Brahms.
b) Dort in den Weiden
c) Dat Oog Eugen Hildach.
d) Still min Hanne } in plattdeutscher }
e) Up wat? } Mundart } Carl Reinecke.
Adolph Lorenz.
- Duette für Sopran und Bariton:**
a) Altdentscher Liebesreim Eugen Hildach.
b) Sei nur ruhig lieber Robin
c) Abschied der Vögel

Karten zu numm. Plätzen à 3 Mk., unnumm. und Stehplätzen à 1,50 Mk. und Schülerkarten à 1 Mk. in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Vorläufige Anzeige.
Circus Wwe. B. Bauer.
Schul- und Kunstreiter-Gesellschaft ersten Ranges.
50 Personen, 32 Pferde, Dreißigste Bären und Hirsche.
Dem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich im Laufe der nächsten Woche mit einer aus den hervorragendsten Künstlern und Künstlerinnen bestehenden Gesellschaft hier eintreffen werde und einen Cyclus von Vorstellungen in dem zum Circus umgebauten Saale des
Volks-Garten-Etablissements
eröffnen werde.
Gestützt auf die Gunst und das hohe Vertrauen des hochgeehrten Publikums von Thorn und Umgegend wird es mein eifriges Bestreben sein, durch mühselgütige Leistungen dasselbe auch hier zu erwerben, wie es mir bisher in so reichem Maße in Großstädten Europas zutheil geworden ist.
Näheres später durch Annoncen und Plakate
Sachachtungsvoll
Die Direktion **Wwe. B. Bauer.**

Theater in Thorn.
(Schützenhaus.)
Sonntag den 29. Januar 1899:
Letztes Gastspiel
des berühmten Komikers
Carl Pander.
Vorverkauf in der Konditorei **Nowak.**
Donnerstag den 2. Februar
findet im Saale des **Victoria-Gartens**
ein Bazar
für die hiesigen **gauen Schwefelern**
statt.
Um milde Gaben wird gütigst gebeten; dieselben sind nach dem **Wunsch** des Herrn Pfarrer **Schmoja** zu senden, Donnerstag den 2. Februar von 11 Uhr ab nach dem **Victoria-garten.**
Von 4 Uhr ab:
CONCERT
der Kapelle des 21. Infanterie-Regts.
Entree 25 Pf. Kinder frei.

Die allerneuesten Romane
bei einer
täglichen Ausgabe
von
nur 3 1/3 Pfennig
sofort nach Erscheinen
lesen zu können wird durch
Benutzung meiner Leih-
bibliothek ermöglicht.
Justus Wallis.
Thorn.

Mache hiermit die ergebene Anzeige, daß bei mir 2 Eber zum Decken fremder Säuen stehen. Habe auch guten **Lehm** zu verkaufen.
Thomas Millwek, Bädermeister, Kolonie Weißhof.

Gut möbl. Zimm. zu vermieten
Gerechestr. 27, 1.
Sternu Weilage.

Zu Kaisers Geburtstag.

Canzone.
Hoch über allen Hader der Parteien
Hebt uns die Liebe zu dem Vaterlande,
Zu uns'rem Stammes-, uns'ren Volksgenossen.
Und auf sich selber häufen jene Schande,
Die sich dem Vaterland nicht mögen weihen,
Für das die Väter einst ihr Blut vergossen.
Dem edlen, stolzen Sprossen
Der Hohenzollern, der die Kaiserkrone
Auf seinem Haupte trägt zu aller Heile,
Laßt uns zu uns'rem Theile
Am heutigen Tag geloben vor dem Throne,
Der Väter hohem Beispiel nachzueifern,
Wie auch dagegen gift'ge Zungen geifern.
Hoch über allen Hader der Parteien
Hebt die Verehrung uns, die uns'rem Kaiser
Wir heute dankerfüllt entgegenbringen.
Es schmückt ihn nicht blut'ge Lorbeerzweige;
Und dennoch hat gelichtet er die Reichen
Der Feinde, die von jeher uns umringen.
Er wußte sie zu zwingen
Durch Weisheit, selt'ne Mäßigung und strenge
Gerechtigkeit, die seiner Friedensliebe
Gewissen sind. Wie bliebe
Da dauernd unberührt der Segner Menge?
Nicht hängt der Friede mehr am dünnen Faden,
Dank uns'rem Kaiser, ihm — von Gottes Gnaden.
Wie sollen wir ihm danken?
Indem empor zu ihm getroßt wir schauen,
Ihm treulich helfen mit an seinem Werke.
Er schäpfe seine Stärke
Aus seines Volkes Liebe und Vertrauen.
Dum laßt uns allzeit stehen — Keiner weiche! —
In Treue fest zum Kaiser und zum Reiche.
Heinrich Bohlenf.

Eine Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.

München, 25. Januar. Zur Vorfeier des Geburtstages des Kaisers hatten gestern Abend die Offiziere des Verurlaubtenstandes ein Festmahl veranstaltet, an welchem auch die Prinzen Ludwig, Franz, Leopold, Geo. G. Arnulf, Alfons und die Herzöge Siegfried und Christoph theilnahmen. Hierbei hielt, wie die Blätter melden, Prinz Ludwig (der präsumtive Thronfolger in Bayern) eine Rede, in welcher er einen Trinkspruch auf den Prinz-Regenten ausbrachte. Er wies auf die zweimalige Begegnung hin, welche innerhalb Jahresfrist zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten stattgefunden habe. Bei der ersten Begegnung in Dresden habe es gegolten, einen deutschen König, der seit 25 Jahren sein Land weise regiere, und den letzten der deutschen Heerführer aus Deutschlands glorreicher Zeit aus den Jahren 1870—71 zu ehren. Die zweite Begegnung habe im Herbst in München stattgefunden, als der Kaiser von der Orientreise zurückkam. Ueber die Bedeutung der Orientreise könne man viel sagen, er erwähne, daß dadurch die guten Beziehungen, welche zwischen dem deutschen Reiche und der Türkei bestehen, befestigt wurden. Es sei nun Aufgabe des deutschen Unternehmungsgeistes, diese günstige Situation auszunützen, es würde dies zum Vortheil der deutschen Industrie, der deutschen Kaufleute und Ingenieure sein, es würde aber auch nicht zum Nachtheil der Türkei ausfallen. Bei dem Besuche der heiligen Stätten habe der Kaiser Worte gesprochen, die jedes Christenherz erfreuen müßten. Er habe den deutschen Katholiken die Dormition zum Geschenke gegeben; die deutschen Katholiken wissen es zu schätzen; wie der Kaiser auch ihr Interesse immer zu wahren bestrebt sei. Die deutschen Katholiken verlangten nichts anderes als volle Gleichberechtigung mit den deutschen Protestanten, dieselbe Gleichberechtigung, welcher sich in Bayern die Protestanten gegenüber der katholischen Mehrheit erfreuten. Jeder Reichsangehörige habe die Pflicht, wenn es die Noth erheische, mit Blut und Gut für das Reich einzustehen; ebenso habe er aber auch das Recht, wo immer er sich befinde, besonders im Auslande, den Schutz des deutschen Reiches anzusprechen, und das deutsche Reich habe die Pflicht, ihm denselben nach Möglichkeit zu gewähren. Der Prinz kam dann nochmals auf das herliche Verhältnis zwischen dem Prinz-Regenten und dem Kaiser zu sprechen und schloß mit einem Hoch auf den Prinz-Regenten. Das Hoch auf den Kaiser brachte der Bezirkskommandeur Oberst v. Gosen aus.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
6. Sitzung am 25. Januar 1899. 11 Uhr.
Am Ministertische: Dr. von Miquel, Freiherr von der Recke, Dr. Vosse und Kommissare.
Bei dem besuchten Hause kam heute die bekannte und viel erörterte Interpellation Dr. Barth und Genossen zur Verhandlung, die folgenden Wortlaut hat:
Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat nach einem öffentlichen Zugeständnisse in öfteren Fällen Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger

aus Nordschleswig nicht um deswillen angeordnet, weil diese Personen sich lästig gemacht haben, sondern nur zu dem Zwecke, um einen Druck auf die dänisch geimmten Dienstverhältnisse auszuüben. — Ist es zutreffend, daß Maßnahmen dieser und ähnlicher Art aus der Initiative des Oberpräsidenten Herrn von Köller hervorgegangen sind, und ist die Staatsregierung geneigt, die von dem Oberpräsidenten angeordneten Maßnahmen mit ihrer Verantwortung zu decken?
Nachdem der Minister von der Recke sich auf Anfrage des Präsidenten bereit erklärt hatte, die Interpellation zu beantworten, erhielt zu ihrer Begründung der Abg. Dr. Barth das Wort. Der Redner erklärte einleitend, daß es Absicht der Interpellation sei, Klarheit zu schaffen und Beunruhigung zu beseitigen. Die Ausweisungen seien unberechtigt, weil die Exremung Nordschleswigs vom preussischen Staatskörper von niemand beabsichtigt werde; sie seien auch inhuman, weil man sogar unschuldige Dienstboten ausgewiesen habe. Durch solche Maßnahmen mache man das Deutschthum verhaßt und verhindere den Verschmelzungsprozess zweier Nationalitäten. Daß man sogar Eltern gezwungen hat, ihre auf dänischen Schulen befindlichen Kinder zurückzurufen, sei geradezu unverständlich. Aus allen diesen Gründen habe eine große Erbitterung in Dänemark gegen Deutschland Platz gegriffen. Redner schließt mit der Hoffnung, die Regierung werde den Maßnahmen Köllers entgegenzutreten.

Minister Frhr. von der Recke zerfuhrte in Beantwortung der Interpellation diese Hoffnung vollständig. Unter fortgesetztem Beifall der Rechten und der Nationalliberalen vertrat er die Maßnahmen, die der Oberpräsident von Köller nach vorausgehenden, sehr eingehenden Beratungen mit den Provinzialbehörden ergriffen hat, und kam zu dem Ergebnis, daß die Regierung die vom Oberpräsidenten von Köller ergriffenen Maßnahmen vollkommen billigt und ihm dafür dankt, und daß es patriotische Pflicht des Landtages sei, die Regierung in diesen Maßnahmen zur Sicherung des Staats- und zur Stärkung des Deutschthums zu unterstützen. Zur Begründung dieser Stellungnahme entwarf der Minister ein Bild der dänischen Agitation in Nordschleswig, die darauf hinausgehe, Unzufriedenheit gegen den preussischen Staat zu erregen, und deren Endziel die Losrennung Nord-Schleswigs vom preussischen Staatskörper sei. Zum Beweise dafür verlas der Minister Artikel aus dem vom Abg. Hansen geleiteten Blatte, in dem offen ausgesprochen wird, daß ihm ein Krieg zum Zwecke der Losrennung vom preussischen Staate erwünscht und das Ziel seines Strebens sei.

Nachdem das Haus die Befriedigung der Interpellation beschlossen hatte, nahm zunächst der Kultusminister Dr. Vosse das Wort, um die gegen sein Ressort in der dänischen Frage erhobenen Angriffe zurückzuweisen. Er erklärte, von der Schulordnung vom Jahre 1888, die für alle Unterrichtsstunden, mit Ausnahme der Religion, die deutsche Sprache vordreibe, nichts zurücknehmen zu können, da ein Bedürfnis zu einer Abänderung nicht vorliege und der Schule nicht zugemuthet werden könne, zu gunsten einer feindlichen Agitation eine fremde Sprache als Unterrichtssprache zuzulassen.

Abg. Bachmann (natlib.) stellte sich durchweg auf den Standpunkt der Regierung. Dem Abg. Barth gegenüber weist er aus dänischen Schriften und Zeitungen nach, daß die dänische Agitation direkt auf die Losrennung Nordschleswigs gerichtet sei.
In demselben Sinne spricht sich Graf Moltke aus, der meinte, daß man mit einer Widerlegung der Barth und Vosses eine viel zu große Ehre antue. Die Zeit des Freiinns sei vorüber. (Beifall und Heiterkeit.)

Minister von Miquel erinnert daran, daß man in Frankreich in der Betätigung des nationalen Gedankens viel weiter gehe und fremdsprachliche Blätter einfach verbiete. In scharfen Worten geißelte er das Gebahren der linksliberalen Presse, die in allen Dingen sich als Bundesgenosse des Auslandes aufstelle. Dieses Gebahren trage Schuld daran, daß der Verschmelzungsprozess noch nicht erfolgt sei.
Hieran schloß sich eine sehr ausgedehnte, zum Theil recht heftige Debatte, die um 4^{1/2} Uhr auf Sonnabend Vormittag 11 Uhr vertagt wurde.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung am 25. Januar. 1 Uhr.
Am Bundesrathstische: Niemand.
Der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes hat ein volles Haus zusammengeführt. In den Reihen der Mitte waren fast alle Plätze besetzt. Selbst diejenigen Mitglieder des Centrums, die während des ganzen Jahres sonst nicht nach Berlin kommen und ruhig und fleißig ihren geistlichen Amtsgeschäften in der Heimat nachgehen, sie waren nach Berlin geeilt, um der katholischen Heerschan beizuwohnen. Auch die anderen Parteien waren vollständig ameisend.
Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand der Antrag Sompesch und Gen. (Ztr.) auf Aufhebung des Jesuitengesetzes. Hierzu liegen vor: Die beiden ihrem Inhalte nach übereinstimmenden Anträge Ricker (freis. Ver.) und Graf Limburg-Stürum (kons.), welche zur Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuitengesetzes verlangen, wonach Jesuiten und Angehörige ähnlicher Orden oder ordensähnlicher Kongregationen, wenn sie Ausländer sind, ausgewiesen, wenn sie Inländer sind, ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken und Orten versagt oder angewiesen werden kann.
Abg. Graf Sompesch (Ztr.) begründet seinen Antrag, welcher bezweckt, den Bundesrath aus seiner Reserve herauszubringen. Im Prinzip halte das Centrum an der Forderung der Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes fest, werde aber auch den Anträgen Ricker und Graf Limburg zustimmen und das danach Gewährte als Abschlagszahlung annehmen.

Abg. Ricker (freis. Vereinig.) bezeichnet gleichfalls als Zweck seines Antrages, die verbündeten Regierungen zu einer bestimmten Antwort zu veranlassen.

Abg. Graf Limburg-Stürum (kons.): Wir können dem Antrage des Grafen Sompesch nicht zustimmen aus Besorgnis vor Störungen des konfessionellen Friedens, wenn der Gesellschaft des Ordens der Jesuiten die Niederlassung im deutschen Reiche gestattet würde. Er habe alle Scheu vor einer Wiederkehr konfessioneller Streitigkeiten; er wünsche einen Wiederausbruch des Kulturkampfes nicht und denke mit Grauen an jene Zeit zurück. Man dürfe die Jesuiten nicht wie die Sozialdemokraten mit Ausnahmegeboten bekämpfen; deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht, und zwar um so mehr, als wir der Ansicht sind, daß der Centrumsantrag mehr den Charakter einer Flaggenparade hat. (Widerspruch im Centrum.) Nehmen Sie meinen Antrag an, er enthält das Mögliche und Ausführbare und vermeidet ähnliche Kämpfe wie der Kulturkampf für die Zukunft. (Beifall.)

Abg. Fürst Radziwili (Pole): Wir stehen auf dem Boden des Antrages Graf Sompesch, für den wir voll und ganz eintreten werden und von dem wir eine Gefährdung des religiösen Friedens nicht bezorgen. Im Gegentheil handelt es sich darum, ein Unrecht aufzuheben, das im Volke nicht verstanden wird und nur geeignet ist, Erbitterung zu erzeugen. Man sollte doch nicht die Elemente fern halten, welche in den Wirren der Zeit allein beruhigend wirken können. (Beifall im Ztr.)

Abg. Stockmann (Reichsp., ein neuer Mann, Konfessionspräsident in Wiesbaden), nahm eine weitestliche andere Haltung als der konservative Graf Limburg an. Wir können in eine Rückberufung der Jesuiten nicht einwilligen. Nicht als ob wir die evangelische Kirche nicht für stark genug hielten, sich ihren Besitzstand zu erhalten, sondern weil wir den religiösen Frieden nicht gefährdet sehen wollen. (Widerspruch im Centrum.) Deshalb werden wir nicht für den Antrag Graf Sompesch stimmen. Aber wir können auch nicht für die anderen Anträge eintreten. Denn, würde der Paragraph 2 gestrichen, so bliebe ein Torso, der keinen Zweck und keinen Werth hat. Der Paragraph 1 hat ohne die im Paragraphen 2 gegebenen Kampfmittel keinen Werth.

Satte sich während der Ausführungen dieses Redners schon eine große Unruhe im Centrum bemerkbar gemacht, so steigerte sich dieselbe bis zu stürmischen Unterbrechungen bei dem nächstfolgenden Redner.

Abg. Dr. Hieber (natlib.): Wenn sich die katholischen Mitglieder des Hauses mit ihren Wählern eins wissen, so wissen auch wir uns mit unseren Wählern einig darin, daß wir den Anträgen nicht zustimmen wollen. (Widerspruch im Centrum.) Ueber der Einheit der katholischen Kirche steht die Einheit des deutschen Volkes. (Hoh im Centrum.) Zwischen einem modernen sozialen Staate und dem Jesuitenorden besteht eine unauflösbare Kluft. (Hoh! Lebhafter Widerspruch im Centrum.) In der Schweiz läßt man auch die Jesuiten nicht zu, weil man dadurch den Sozialdemokraten Wasser auf die Mühle schäufen würde. (Wachsende Unruhe, Widerspruch im Centrum.) Die Zulassung der Jesuiten würde für die Moral des deutschen Volkes bis ins innerste Mark vergiftend wirken. (Stürmische Unterbrechung und Widerspruch im Centrum.) — Präsident Graf Ballerstein: Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen. (Beifall.) — Abg. Dr. Hieber (fortfahrend): Dahin haben sich selbst angehende katholische Gelehrte ausgesprochen wie Bischof Wessenberg. (Gelächter im Centrum.) Deshalb werden wir uns hüten, für den Antrag Graf Sompesch zu stimmen. Aber auch den anderen Anträgen werden wir nicht beitreten. Die Aufhebung des Paragraphen 2 ergäbe eine lex imperfecta. Die Katholiken betrachten eine Aufhebung des Paragraphen 2 lediglich als Abschlagszahlung, das Drängen nach mehr würde damit nicht aufhören, sondern nur neue Nahrung erfahren. Das Abbrücken am Gesetze hätte begonnen und würde die Agitation lediglich fördern. Worin wir allein mit den Antragstellern übereinstimmen, ist der Wunsch, daß der Bundesrath zu dem Antrage Stellung nehmen und ein deutliches entschiedenes „Nie“ ihm entgegenzusetzen möge. (Lebhafter Widerspruch im Centrum. Beifall bei den Nationalliberalen.)

Damit hatte die Debatte ihren Höhepunkt erreicht.

Abg. Delsor (Eis-Lothr.): Wir Elsaß-Lothringer stimmen dem Antrage Graf Sompesch zu. Bei uns kann man es nicht begreifen, daß ein derartiges Gesetz noch fortbestehen kann. Daher kommt auch die Mißstimmung in weiten Kreisen von Elsaß-Lothringen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Graf Ronn (kons.) Einige meiner politischen Freunde stimmen mit mir darin überein, daß wir keinem der Anträge beitreten können. Die Gründe dafür hat Herr Stockmann zum Ausdruck gebracht.

Abg. Hieber angeklagt hat, finden hier keinen Widerhall, das wird er wohl gemerkt haben. (Beifall im Centrum.) Wir werden für den Antrag Graf Sompesch stimmen, weil wir für Freiheit auf allen Gebieten und gegen Ausnahmegeetze sind. Die Ansicht von der Staatsgefährlichkeit der Jesuiten ist doch eine antiquirte, viel richtiger wäre es, die Gesellschaft der Scharfmacher als staatsgefährlich zu behandeln. Unsere Furchtlosigkeit wegen der Jesuiten erwächst auch aus dem Umfange, daß Deutschland sich in einen Industriestaat verwandelt; in solchen Staaten haben religiöse Gesellschaften und Priesterherrschaft keinen Boden für ihre Wirksamkeit. Es ist übrigens sehr bemerkenswerth, daß diesmal von Tauschgeschäften des Centrums nicht die Rede ist.

Damit ist die erste Berathung geschlossen. Es folgen die Schlussworte der Antragsteller.

Abg. Dr. Hieber (Ztr.): Wenn wir diesmal nicht nötig haben, so sagen: Tauschgeschäfte sind ausgeschlossen, so hängt dies damit zusammen, daß das Centrum in den letzten Jahren unwiderleglich dargelegt hat, daß es nationale Aufgaben zu erfüllen durchaus gern bereit ist. (Beifall im Centrum.) Mit dem Herrn Abg. Dr. Hieber-Cannstatt — wegen des Gleichklanges der Namen lege ich Werth auf diesen Zusatz zur Untercheidung (Heiterkeit) — hätte ich mich kaum zu beschäftigen, denn er hat nur „Alle Kamellen“ vorgebracht, wenn man sich nicht draußen im Lande wundern könnte, daß wir nichts dazu sagen. Er hat sich auf die Schweiz berufen. Es ist bezeichnend, daß er dies thut. Ein Land, in dem Frauen- und Königsräuber frei herumlaufen dürfen, ist kein klassisches Beispiel für die Erhaltung der Jesuiten. Herr Dr. Hieber-Cannstatt nennt die Jesuiten einen Kampforden. Ja, ist denn der evangelische Bund eine Friedensgesellschaft? (Lebhafter Zustimmung im Centrum.) Im Anfang der 70er Jahre sind die Angriffe des Herrn Hieber-Cannstatt viel ausführlicher und mit weit mehr Gelehrsamkeit vorgetragen worden! Er hat sich auch auf die Urtheile von Päpsten berufen. Ich lege hier ein Buch auf den Tisch des Hauses nieder, in welchem alle Lehrlinge der Jesuiten, welche von Päpsten verworfen worden sind, verzeichnet sind. Ich ersuche Herrn Hieber-Cannstatt, mir diejenigen Sätze davon zu bezeichnen, welche gegen die Moral verstoßen. (Beifall im Centrum.) Für das Vorgehen des Herrn Hieber-Cannstatt fehlt mir jeder parlamentarische Ausdruck, wie auch dafür, daß er den Herrn Reichskanzler, der sein Amt mit einer Abgabe der Kulturkämpferischen Gelüste angetreten hat, sich zum Zeugen aufruft. Auch Graf Paul Sompesch legt ausdrücklich dafür Zeugnis ab, daß die Jesuiten zu einer tadelloser Moral erzogen werden. Die Rede des Abg. Hieber-Cannstatt beweist, daß die Nationalliberalen bei den letzten Wahlen nicht nur ein laum cessans, sondern auch ein dannum emergens erfahren haben. Herr Abg. Stockmann mußte eigentlich nach seinen Ausführungen zu dem Schlusse kommen: Nur herein mit den Jesuiten, auf zum Kampfe! Ist's Gotteswert, so wird's bestehen! Aber man muß von seiner Rede auch sagen: „Desinit in piscem mulier formosa superne!“ (Große Heiterkeit.) Dem Abgeordneten Grafen Limburg-Stürum sind wir dankbar für die Grobherzigkeit, zu bekennen: das Gesetz war seiner Zeit eine Ungerechtigkeit. Die Sache ist für uns auch nur eine Frage der Gerechtigkeit und des Wohlles des deutschen Vaterlandes. (Beifall im Centrum.) Kein Wort ist hart genug, was der Schelle des Präsidenten entgegen möchte, das das Verhalten des hohen Bundesrathes bezeichnen könnte. (Lebhafter Beifall.) Es wird parlamentarisch sein, so sagen, die Leerheit der Tische des Bundesrathes gegenüber einem wiederholt gefassten Beschlusse des Reichstages ist eine Mißsichtlosigkeit gegenüber dem Reichstage, die nicht scharf genug gerügt werden kann. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Das Haus tritt sofort in die zweite Berathung. Abg. Dr. Stockmann wirkt dem Abg. Dr. Hieber vor, daß er seine Worte verbreit habe. (Der Präsident bezeichnet diesen Ausdruck als unparlamentarisch.) Herr Hieber habe den Grafen Hoesenbroech zitiert. Dieser lege Graf Hoesenbroech aber lege dar, daß der Haß gegen die Reformation und den Wittenberger Reformator in den Jesuiten fortlebe.

Abg. Graf Bernstorff-Menzel (Welfe) will auch als Protestant den Jesuiten ihr Recht gewähren; ihr Kampf gegen den Protestantismus sei ein Kampf der Geister.

Hierauf wird der Aufhebung des § 1 mit kleinerer, der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes mit größerer Majorität zugestimmt. Gegen § 1 stimmen die Nationalliberalen, die Reichspartei, ein Theil der Konservativen und ein Theil der Freisinnigen, für § 2 stimmt dagegen fast das ganze Haus.

Dann wird die Berathung des Antrages Agt u. Gen. betr. die Errichtung obligatorischer Gewerbegerichte in Verbindung mit den Anträgen Sise und Baffermann fortgesetzt.

Abg. Jakobstötter (kons.) erklärt, daß seine Freunde den sozialdemokratischen Antrag, der nur zu agitatorischen Zwecken gestellt sei und seine Spitze anscheinend gegen die Innungsgerichtsgerichte wende, pure ablehnen, dagegen der Kommissionsberathung der Anträge Sise und Baffermann zustimmen.

Abg. Fischer (fr. Wp.) hält die Ausdehnung der Gewerbegerichte auf die Kaufleute für unbedenklich, nicht so die Ausdehnung der Kompetenz der Gewerbegerichte auf Schiedsfälle und spricht sich namens seiner Freunde gegen die Verleihung des Wahlrechts an weibliche Arbeiterinnen und Herabsetzung des Alters für die Wählbarkeit aus.

Abg. Baffermann (natl.) befürwortet eingehend seinen Antrag auf Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte, dessen sofortige Annahme ohne kommissarische Vorberathung er empfiehlt.

Abg. Wernner (Reformp.) empfiehlt weitere Ausdehnung der Gewerbegerichte, ebenso Abg. Jacobson (Hosp. d. fr. Wp.), der sich auch für eine Erweiterung der Kompetenz der Schiedsgerichte namentlich bei Streiks ausspricht.

Abg. Röske (wilibl.): Das Mißtrauen der Arbeitgeber gegen die Gewerbegerichte sei im Schwanden. Die große Zahl der von Arbeitern angestellten Klagen erkläre sich aus der Unkenntnis der Arbeitgeber mit den gesetzlichen Bestimmungen; leider seien auch die Fälle von Böswilligkeit der Arbeitgeber nicht selten.

Abg. Singer (soz.) bemerkt, daß die Sozialdemokraten die von ihnen geforderte Erweiterung der Gewerbegerichte nur als Abschlagszahlung auf ihre Forderungen betrachteten.

Abg. Dr. Sise (Ztr.) konstatirt, daß früher von den Sozialdemokraten gegen die Gewerbegerichte sehr erhebliche Einwendungen erhoben wurden. Heute betrachten sie sie schon als Abschlagszahlung; auf was denn? (Abg. Singer

